

Die gepanzerte Kampfgruppe als Trägerin der Abwehr : Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Tretter, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kämpfen, die Aufgabe des Auflaufenlassens des Gegners übernehmen, um die Reserven für die Gegenangriffe verfügbar zu haben. Heute gilt das Verhältnis von einem Drittel an Kampftruppen vorn und zwei Dritteln als Reserve nicht mehr; das umgekehrte Verhältnis ist die Regel. Die nachstehende Feststellung gilt sinngemäß auch auf unsere begrenzten Räume angewandt: «Bei einer beweglichen Kampfführung zwischen zwei motorisierten und gepanzerten Gegnern sollte es auf geringe Geländeverluste nicht mehr ankommen. Es ist besser, einen eingebrochenen Feind verlustreich auflaufen zu lassen und abzuriegeln, wenn er nicht wirklich einen entscheidenden Geländeraum gewonnen

hat, als sich selbst in kleinen Gegenangriffen aufzureiben. Es ist sinnvoller, eigene Kräfte für wirklich operative Angriffsunternehmungen aufzusparen. Hierbei gibt es weniger Verluste, dafür jedoch mehr Gewinn im Hinblick auf die Kriegsentscheidung.

Angriff in jeder Lage und zu jeder Zeit sollte nicht das Allheilmittel sein.»

So weit die Erfahrungen eines Panzermannes, der die bewegliche Kampfführung in der Verteidigung miterlebt hat. Können wir daraus Lehren für die Zukunft ziehen? Wir glauben es, sofern man sich der seither erfolgten Entwicklungen bewußt ist und diese in die Auswertung einbezieht. Wa.

Die gepanzerte Kampfgruppe als Trägerin der Abwehr

Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg

Von Major i. Gst. Dr. Johann Tretter

Vorbemerkung der Redaktion

Mit der Bildung der mechanisierten Divisionen nach TO 61 ist der erste Schritt in der Bildung selbständiger mechanisierter Kampfverbände getan und damit die Diskussion um ein sehr umstrittenes Kapitel in der Armee reform vorläufig abgeschlossen worden. Nicht abgeschlossen ist jedoch die Diskussion um den zukünftig zu beschreitenden Weg der Entwicklung und Modernisierung unserer beweglichen Kampftruppen. So gilt es heute, aus dem Vorhandenen ein Maximum in organisatorischer, ausbildungs- und führungstechnischer Beziehung zu erarbeiten, andererseits die möglichst organische Weiterentwicklung ständig zu suchen.

Die nachstehend abgedruckte Arbeit eines österreichischen Offiziers, der während des zweiten Weltkrieges aktiver Kommandant in einem mechanisierten Verband war und heute als Generalstabsoffizier in der Organisationsabteilung des Bundesministeriums für Landesverteidigung tätig ist, vermittelt eine Reihe wertvoller Hinweise auf die praktischen Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Lehren. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß innerhalb der mechanisierten Truppen der beschrittene Weg weitgehend den Erfahrungen des Einsatzes entspricht. Es zeigt uns andererseits, daß wir von der geforderten Vollmechanisierung der Haupt- und Hilfskräfte noch weit entfernt sind und daß wir mit den mechanisierten Divisionen als gemischtem Verband der Forderung erfahrener Panzerfachleute zur Beschränkung des Umfangs der mit selbständigen Kampfaufträgen betrauten mechanisierten Kampfverbänden keineswegs gerecht werden. Die mit einer Haubitzenabteilung verstärkten Panzer-Regimenter bilden wohl in der Praxis einen interessanten Versuch und Schritt in dieser Richtung.

Wir danken dem Autor und der Schriftleitung der österreichischen Militärzeitschrift «Landesverteidigung» für das uns gewährte Nachdruckrecht. (Aus «Landesverteidigung» Heft 1, 1962)

Im Heft 2 des Jahrganges 1960/61 der Zeitschrift «Landesverteidigung» erörterte Oberst d. G. Emil Spannocchi die «Probleme der österreichischen Panzerwaffe». Diesen Betrachtungen und der Sorge um die «Grundsätze der Panzerführung» in einer kleinen Armee sollen im folgenden Artikel verwertbare Erfahrungen aus dem Einsatz deutscher gepanzerter Kampfgruppen (Pz.KG) in den Jahren 1944/45 gegenübergestellt werden. Die damals den Pz.KG erwachsenen Verhältnisse entsprechen der Problemstellung des eingangs erwähnten Artikels, weil die Alliierten an Zahl und materieller Kraft erdrückend überlegen waren. Der Einsatz alliierter Kampfflugzeuge mit Bombenteppichen auf Stellungen, Truppenansammlungen, Verkehrsobjekte usw. erzwang durch seine noch begrenzte Massenvernichtungswirkung schon damals weitgehende Auflockerung. Schließlich reichte das Manövriergelände, auf dem die Pz.KG in der Hauptsache mit Abwehraufträgen eingesetzt waren, vom offenen Flachland bis in ein zerrissenes Gelände mit Mittelgebirgscharakter.

Mit ähnlichen Verhältnissen werden die Pz.KG einer kleinen Armee in einer modernen Auseinandersetzung zu rechnen haben.

Die Erfahrungen

Obwohl die aus der deutschen Panzer-Division (Pz.Div.) gebildete Pz.KG auf eine lange Entwicklungszeit zurückblicken konnte, blieb sie ein improvisierter Verband, dessen Wendigkeit und Beweglichkeit in der Abhängigkeit der Truppen von den Stammregimentern (Rgt.) beziehungsweise Stammabteilungen (Abt.) seine Grenze fand. Erst in den 1944 aufgestellten Panzerbrigaden (Pz.Br.) wurden die Gedanken über selbständige Pz.-KG verwirklicht. Die Pz.Br. verbrauchten sich aber in den damaligen Krisen kurz nach ihrer Aufstellung, so daß sie kaum besondere Bedeutung erlangten. Die normale aus der Pz.Div. gebildete Pz.KG war ab 1944 vollständig gepanzert, kam auch hinsichtlich ihrer Feuerkraft und Geländegängigkeit der Truppenforderung nahe, litt aber unter dem Mangel an organisatorischem Zusammenhang.

Nur im Einsatz übernahm die Pz.KG jene Agenden der militärischen Organisation für alle Einheiten der Pz.KG, die auf die Durchführung des Auftrages gerichtet waren. Mit dem Druck der zunehmenden materiellen Überlegenheit der Alliierten wuchs auch die Intensität der deutschen Forderungen auf Erhöhung der Wendigkeit und Beweglichkeit der Pz.KG, weil nur so das Gleichgewicht im Kräfteverhältnis wiedergefunden werden konnte. Was durch die damals nicht erfüllbare Selbständigkeit der KG leicht erreicht worden wäre, versuchte man über weitgehende Vereinfachungen in der Gliederung und Versorgung zu gewinnen. Nach diesen Maßnahmen präsentierte sich die bereits mehrfach erprobte Pz.KG als ein für einen bestimmten Auftrag aus nicht organisatorisch zusammengehörigen, fast vollständig gepanzerten Einheiten beziehungsweise Abteilungen zusammengestellter Verband, der unter einem Kommando (Kdo.) im Sinne des Auftrages der Division selbständig operierte.

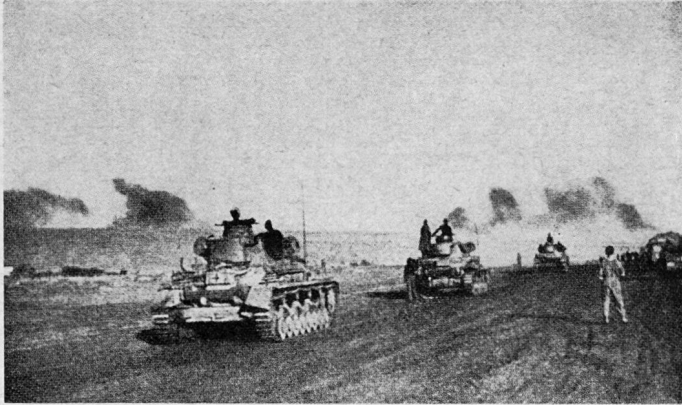
1. Die Gliederung

Von Anfang an lag der Gliederung folgendes Schema zugrunde:

| Führung | Hauptkräfte | Hilfskräfte | Sonstiges |
|------------|------------------|---------------|------------|
| Stab | Panzer | Pioniere | besondere |
| Verbindung | Panzergranadiere | Fliegerabwehr | Unter- |
| Aufklärung | Artillerie | Versorgung | stellungen |

Aus der Pz.Div. mit einer Pz.Br. und einer Pz.Gren.Br. der deutschen Blitzfeldzüge formte sich der für einen bestimmten Auftrag zusammengestellte schwere gepanzerte Verband der Kesselschlachten. Er wurde abgelöst durch eine kleinere, durch-

wegs gepanzerte und überaus wendige, quasi selbständige Pz.KG der Rückzugsschlachten. Diese Pz.KG, der alle zugeteilten Truppen unterstellt waren, vereinigte neben ihrer Wendigkeit eine enorme Stoßkraft und eine erhebliche, auch Panzer abstoßende Kraft. Die Ausrüstung und Bewaffnung war vom Stand der Rüstung abhängig. Das Mischungsverhältnis zum Beispiel Pz. : Pz.Gren. war und ist heute noch Gegenstand lebhafter Erörterungen. Letztlich wurde der einfach gegliederte und dadurch wendige sowie bewegliche Verband bevorzugt.



Deutsche Panzer in der Schlacht von Charkow 1944
(Aus dem Buch: «Der zweite Weltkrieg», erschienen im Verlag Welsermühl, Wels OÖ.)

2. Der Einsatz

Der deutschen Panzerwaffe stand damals eine an Zahl drückend überlegene alliierte Panzerwaffe gegenüber. An die Stelle deutscher Blitzsiege war längst das zähe Ringen um lokale Vorteile getreten, bis der alliierte Großangriff in Ost und West die deutsche Panzerwaffe in die Abwehr und zum Rückzug drängte.

Die Aufträge an die Pz.KG dieser Zeit reichten von der Bereinigung eines Einbruches über die Vernichtung überraschter Verbände des Gegners durch einen Gegenschlag, über die Verzögerung des angreifenden Gegners bis zur lang- und kurzfristigen Verteidigung. Diese Auftragsreihe konnte nur ein Mehrzweckverband meistern, der nicht nur in der Führung, sondern auch in sich wendig genug war und schwache Momente beim starken, überlegenen, aber dadurch schwerfälligeren Gegner blitzschnell ausnützen konnte. Außerdem zwang die fortlaufend verstärkte Waffenwirkung zur Auflockerung, und die Luftherrschaft des Gegners verbot jede Massierung. Nur ein Mehrzweckverband, der sich bis in die kleinsten Einheiten zerlegen konnte und dabei die Verbindung innerhalb des Verbandes nicht verlor, war in der Lage, dem Gegner Abbruch zu tun. Die Pz.KG war ein derartiger Verband. Aufeinander abgestimmte Operationen mehrerer Pz.KG waren meistens von durchschlagendem Erfolg begleitet. Für größere Operationen fehlte ihnen allerdings der «Atem». Als «Feuerwehr» der Front konnte sie angesichts der Überlegenheit des Gegners nicht lange entbehrt werden. Für die Kampftechnik der Pz.KG gab es kein allgemeingültiges Rezept. Von Normhandlungen konnte nicht die Rede sein. Allerdings wurden Erfahrungen gesammelt, die, ausgewertet und beachtet, Fehler bei späteren Aktionen vermeiden halfen.

Die wichtigsten hievon waren:

a. *Organisation:* Die Pz.KG mußte jederzeit in kleinste Pakete zerlegt und auf Schwerpunkte zusammengefaßt werden können. Die Pakete selbst stellten in der Pz.KG Unterkampfgruppen dar, deren Gliederungen von den Aufträgen diktiert wurden und nur bis zur Auftragerfüllung bestanden. Dieses System ermöglichte dem Schwächeren, für einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit

stärker zu sein als der schwerfälligeren Stärkere. Die Einheiten der Pz.KG wurden daher so einfach wie möglich gegliedert und so ausgerüstet, daß die kleinste vorgesehene Kampfformation (Zug, Gruppe) im Rahmen der Unterkampfgruppe selbständig kämpfen konnte.

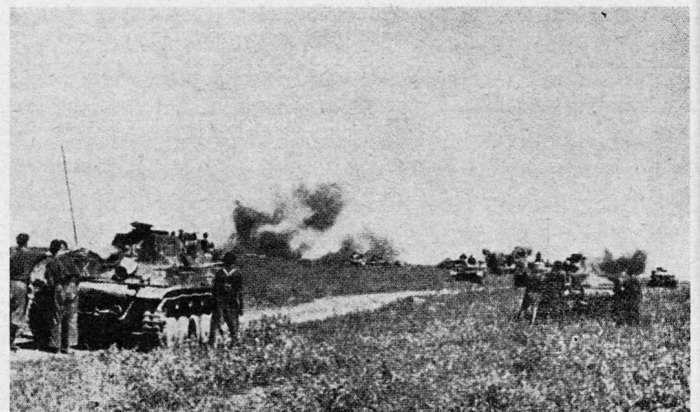
Das Mischungsverhältnis der Abteilungen: Pz., Pz.Gren. und Pz.AA, von 1 : 1 : 1 war durch die Not an gepanzerten Fahrzeugen bedingt, zunächst also nicht besonders beabsichtigt, bewährte sich aber. Bei Sonderaufträgen wurde das Verhältnis durch sofortige oder spätere Unterstellungen der Notwendigkeit angepaßt. Die Unterstellung nichtgepanzelter Einheiten wirkte sich auf die Beweglichkeit der Pz.KG nachteilig aus. Die Pz.Div. führte daher derartige Einheiten erst nach dem Abklingen der Bewegung zu.

b. *Führung:* Der engere Stab war mit Fu.SPz. ausgerüstet – geländegängig. In der Regel wurde von vorne geführt, weil nur so die Schnelligkeit der Pz.KG ausgenützt, neue Entschlüsse rasch in die Tat umgesetzt und jede Lageänderung blitzschnell gemeistert werden konnte. Bloß der Adjutant hielt ausnahmsweise stationäre Gefechtsstände besetzt, so zum Beispiel in Krisenlagen, um in der unübersichtlich gewordenen Bewegung einen festen Stützpunkt zu haben.

Bei den Pz.KG herrschte die Auftrags-taktik vor. Jedes Anbinden hätte irgendeinen Vorteil der Panzerwaffe zunichte gemacht.

Dort, wo mindestens Luftgleichheit bestand, operierte die Pz.KG in der Regel geschlossen. Bei Luftüberlegenheit des Gegners mußte die Pz.KG zerlegt werden; hiebei wurde die Dreiergliederung bevorzugt (etwa ein Drittel diente als Reserve). In der Bewegung bestand vom Kommando der Pz.KG Funksprechverbindung zu jedem selbständigen Kommando, die in ruhigeren Lagen sofort mit einer Fernsprechverbindung überlagert wurde. In beiden Fällen war der Kradmelder das sicherste Verbindungsmittel. Mit den Funkgeräten der Fu.SPz. des engeren Stabes konnte in jede Funkverbindung des Fernmeldezuges der Pz.KG eingetreten werden. Sehr zweckmäßig erwies sich eine Funksprechverbindung des engeren Stabes zu den eigenen Luftstreitkräften. Genau so vorteilhaft wirkte sich die Verbindung des Kommandanten der Pz.AA zu dem Artilleriesführer der Pz.Div. beziehungsweise des höheren Kommandos aus.

c. *Versorgung:* Die Zerlegung der in der Pz.KG zusammengefaßten Abteilungen in Kompagnien und Züge, manchmal Gruppen, und die Bildung von Unterkampfgruppen mit diesen Teilen stellte die bis dahin übliche Kompagnie-, Abteilungs- beziehungsweise Bataillons- und Regimentsversorgung vor unlösbare Probleme. Erst das Abrücken von der Kompagnieversorgung brachte die Lösung. Vorerst versorgten sich die Abteilun-



Vor zwanzig Jahren: Deutsche Panzerspitzen vor Rostow. Juli 1942
(Aus dem Buch: «Der zweite Weltkrieg», erschienen im Verlag Welsermühl, Wels OÖ.)

gen beziehungsweise Bataillone selbst, während den selbständigen Einheiten die Kampfgruppe aushalf. *Schließlich wurde mit der aus den Abteilungstrossen im Einsatz zusammengestellten Versorgungseinheit unter einem Kommando die Versorgung auch des kleinsten Teiles der Pz.KG bewältigt.* Die geschlossene Versorgung umfaßte Sanitäts-, Waffen-, und Geräte- sowie Wirtschaftswesen und hierbei den Nachschub und die Instandsetzung. Diese Organisation der Versorgung hat die Praxis und die Notwendigkeit geformt. Sie bestand damals allerdings nur für die Dauer des Einsatzes.

d. *Kampfformen und Kampftechnik:* Für den Einsatz der Pz.KG gab es kein Schema. Als wesentliches Kriterium stellte sich die Auftragsbefreiung dar. Das Anpassen an die jeweilige Lage geschah automatisch; hiezu verhalf jahrelange Erfahrung. So gelangten, mit Feuer und Bewegung gekoppelt, alle Kampfformen in fast allen Variationen innerhalb der Abwehr zur Anwendung. Erst der Nachkriegsanalyse blieb es vorbehalten, diese Kampfmethodik in gleich drei wesentliche Hauptformen der Abwehr, nämlich in den hinhaltenden Kampf (Verzögerung), die Verteidigung und den Gegenschlag, zu gliedern. Was sich als besondere Kampfform oder Technik herausstellte, waren also die in der Praxis bereits ausgewerteten Erfahrungen.

aa. *Der Marsch:* Schon der normale Marsch zog eine im Verhältnis zur zurückgelegten Strecke nicht unerhebliche Anzahl von Pz.Ausfällen nach sich. Märsche auf grundlosen Straßen oder Wegen erhöhten den Pz.Verschleiß derart, daß die Durchführung befohlener Operationen in Frage gestellt wurde. Jeder unnötig zurückgelegte Kilometer bedeutete somit einen Erfolg für den Gegner. Die möglichen Marschausfälle durften daher bei der Lagebeurteilung nicht übersehen werden. Bei feindlicher Luftherrschaft blieb die Pz.KG ohne Fliegerabwehr am Tage in Deckung gezwungen. Mit begleitender Fliegerabwehr (Selbstfahrlafetten) konnte in geschlossenen Paketen marschiert werden. Der aufgelöste Marsch zeigte sich in der beachtlichen Vergrößerung des Abstandes von Fahrzeug zu Fahrzeug auf 100 bis 200 m oder Sicht; während der Marsch von der bis auf die einzelnen Kraftfahrzeuge zerlegten Pz.KG auf den Straßen eines zugeteilten Bewegungstreifens wegen der mangelnden Einsatzmöglichkeit des Verbandes nicht üblich war. Der Geländemarsch der weit auseinandergezogenen Pz.KG gehörte eigentlich schon zum Gefecht. Von Deckung zu Deckung vorgehend, näherte sich so die gefechtsbereite Pz.KG dem Gegner.

Neben strenger Verkehrsregelung und Wegerkundung, die schon im Flachland für den Marsch gepanzerter Verbände erforderlich waren, traten im Mittelgebirge als unerlässlich Straßenbaudienste.

bb. *Der hinhaltende Kampf (Verzögerung):* Die Technik des hinhaltenden Kampfes war weitgehend von der Luftlage abhängig. Bei Luftgleichheit, aber auch noch bei leichter feindlicher Luftüberlegenheit wurde die Pz.KG geschlossen eingesetzt. Sie erledigte diesen Auftrag in der Hauptsache durch energische Vorstöße meist in die Flanken des vorgehenden Gegners. Nach einem Abwehrerfolg fiel das Lösen vom Gegner nicht schwer. Die Pz.KG versammelte sich dann mit gleichem Auftrag außerhalb der Reichweite der feindlichen Artillerie in einem für den hinhaltenden Kampf günstigen Gelände.

Bei starker feindlicher Luftüberlegenheit oder bei Luftherrschaft des Gegners konnten größere Bewegungen nur nachts ausgeführt werden. Die Pz.KG wurde für den Tag in kleine und kleinste Pakete zerlegt, die in günstigen, weit auseinandergezogenen und in die Tiefe gegliederten Stellungen sich gegenseitig bei der Abwehr des Gegners unterstützten. Die erlaubten und überhaupt möglichen Bewegungen waren das Beziehen von Wechsel-



Bereitstellung einer gepanzerten Kampfgruppe:
die Begleitinfanterie sitzt zum Angriff auf
(Kriegsarchiv Wien)

stellungen über erkundete, sichtgedeckte Wege oder im äußersten Notfall das Absetzen kleinster Pakete. Der Abwehrerfolg lag im langsamen Festlaufen der feindlichen Vorwärtsbewegung. Der materiell überlegene Gegner sah sich plötzlich in ein Netz kleiner, aber feuerkräftiger und sehr beweglicher Panzer- und Panzergrenadiergruppen verstrickt. Durch die Verzahnung mit dem Gegner wurde dessen Luftherrschaft auf dem Gefechtsfeld egalisiert.

In beiden Fällen lag die Stärke in der Wendigkeit, der Schnelligkeit und der Geländegängigkeit der Pz.KG, die, beweglich eingesetzt, zupacken und ausweichen konnte, wie es der Lage entsprach. Im Mittelgebirge konzentrierten sich die gepanzerten Teile der Pz.KG auf die Verbindungslinien, während die abgesehenen Panzergrenadiere abseits der befahrbaren Straßen und Wege die Sicherung gegen Umfassungen durch feindliche Infanteriekräfte übernahmen. In geschickt ausgewählten und mit Sperren verstärkten derartigen Stellungen beziehungsweise Stützpunktsystemen war die Abwehrkraft der Pz.KG enorm. Der Gegner konnte so von geringen Kräften zur Entfaltung, Entwicklung und zum Aufmarsch der schweren Waffen gezwungen werden. Im offenen Geländeteil wurden Pz.KG meist in Kompaniebeziehungsweise Zugsstärke auch beweglich eingesetzt, wobei der Ausschaltung von Flankierungen besondere Sorgfalt gewidmet werden mußte. Die in diesen Abschnitten vielfach vorhandenen Waldzonen entzogen die Pz.KG der Sicht des übermächtigen Luftgegners und erleichterten das verlustlose Lösen vom Feind. Was die Pz.KG in diesem Gelände an Beweglichkeit einbüßte, gewann sie durch die geländemäßig bedingte Verstärkung der Sperrwirkung ihrer relativ kleinen, aber wendigen Kräfte entlang den befahrbaren Straßen und Wegen.

cc. *Die Verteidigung:* Aufträge an die Pz.KG zur statischen Verteidigung waren selten und gegebenenfalls kurzfristig. Hierbei zerfiel die Pz.KG in den durch Artillerie unterstützten Panzergrenadierteil, der die Verteidigungsstellung bezog und den reinen Panzerteil, der als Eingreifreserve hinter die Front zurückgenommen wurde. War genügend Infanterie vorhanden, dann wurde meist die geschlossene Pz.KG als Reserve ausgeschieden. Neben der Erkundung möglicher Einsätze galt es dann in der Hauptsache, den richtigen Platz für die Stationierung der Reserve zu finden, weil, wie erwähnt, jeder Marsch die Gefahr zahlenmäßig starker technischer Ausfälle in sich barg.

In den Rückzugsschlachten der Jahre 1944/45 ging der hinhaltende Kampf der Pz.KG nach dem Erlahmen des im Abwehrnetz verstrickten oder angeschlagenen Gegners in die Verteidi-

gung über. Je nach der Luftlage stand dann dem Gegner eine dünne, aber zusammenhängende Front mit relativ starken Eingreifreserven oder eine tiefgegliederte Kette kleinerer Pakete in Stützpunkten gegenüber. Das Stützpunktsystem erhielt der Pz.-KG in der Verteidigung die Beweglichkeit. Es entsprach der Kampftechnik des hinhaltenden Kampfes bei feindlicher Luftherrschaft, mit dem einen Unterschied, daß kein beherrschender Geländeteil (Schlüsselgelände) verlorengehen durfte. Mit dieser Form der Verteidigung wurden beachtliche Abwehrrfolge erungen. Der Kampf konzentrierte sich auf die Erhaltung des Schlüsselgeländes, wobei der angreifende Gegner durch überraschend vorgetragene Gegenstöße kleinerer Pz.KG aus nicht angegriffenen Stützpunkten zermürt wurde. In Hinterhangstellungen mit ausreichendem Schußfeld leistete die in Stützpunkten eingesetzte Pz.KG, durch exakt geführte Panzerartillerie unterstützt, auch vielfach überlegenem Gegner gegenüber erfolgreich Widerstand. Die bewegliche Verteidigung der Pz.KG war mit einem elastischen Netz vergleichbar, das auf Druck nachgab, sich aber von allen Seiten um den Eindringling legte, das immer bestrebt war, in die Ausgangslage zurückzukehren, und schließlich geeignet war, Bewegungen automatisch durch Verstrickung lahmzulegen.

Besonders im Mittelgebirge verzahnten sich die Gegner derart, daß der Stärkere wohl seine materielle Überlegenheit, nicht aber seine Luftherrschaft voll ausspielen konnte.

In den meisten Fällen statischer Verteidigung aber führte der mit überlegenen Kräften konzentriert vorgetragene Stoß, nach entsprechender Nahrung aus der Tiefe, zum Durchbruch. Die gegen den Angriff mit Verteidigungsauftrag eingesetzten Pz.KG verzögerten den Durchbruch manchmal erheblich, konnten ihn aber nur selten auf die Dauer verhindern.

dd. *Der Gegenschlag.* Der Begriff und seine Definition stammen aus F.M. von Senger und Etterlin «Der Gegenschlag» (Kurt-Vowinkel-Verlag, Neckargemünd 1959). Er bestimmt eindeutig jene Gegenaktion einer Pz.KG, die während des hinhaltenden Kampfes (Verzögerung) oder der Verteidigung den angreifenden Gegner traf. Dem Gegenschlag lag somit ein aktives Handeln zugrunde, das wiederum weitgehend von der Luftlage abhängig war. Dem zur rechten Zeit, in einer günstigen Richtung kraftvoll geführten, luftgeschützten Gegenschlag einer Pz.KG blieb selten der Erfolg versagt. In dieser Kampfform konnte die draufgängerische Panzertaktik wiederaufleben. Es galt in der Hauptsache, den Gegner zu vernichten und als Nebenaufgabe Gelände zu gewinnen oder Frontlücken zu schließen.

Die Eigenart des Gegenschlages, nämlich das orts- und zeitgerechte aktive Handeln, verlangte die persönliche Führung der Pz.KG durch den Kommandanten. Er führte inmitten seiner Pz.-KG und fuhr meistens den Gegenschlag mit, da auch während der Aktion Augenblicksentschlüsse gefaßt und ebenso rasch in die Tat umgesetzt werden mußten. Der größte Erfolg mit den wenigsten eigenen Verlusten wurde dann erzielt, wenn der Gegenschlag den Gegner überraschend traf und die Pz.KG ohne Rücksicht auf die eigenen Flanken den Lebensnerv des Gegners meist an oder hinter der Einbruchs- beziehungsweise Durchbruchstelle abschnitt. Je tiefer der Schnitt angebracht wurde, um so größer war der Erfolg, um so stärker mußte aber auch die Pz.KG sein. Nur in den seltensten Fällen wurde frontal die Entscheidung gesucht. Umfassungen und Flankenstöße in allen Spielarten entsprachen am besten der Absicht des materiell Schwächeren, überraschend einen Erfolg zu erringen. Während offenes Panzergelände die Bewegung begünstigte, wahrte bedecktes Gelände die Überraschung. Besaß der Gegner die Luftherrschaft, wurde der Gegenschlag nur

bei unsichtigem Wetter ausgelöst oder die Pz.KG, in Teile zerlegt, erst im Ziel zusammengeführt. Auch der nächtliche Gegenschlag gewann an Bedeutung, konnte aber nur in besonders klaren und hellen Nächten (Vollmond) gewagt werden. Manchmal gewann die Pz.KG in der Nacht die für sie günstige Ausgangsposition für den folgenden Morgen, zerschlug dann noch bei Dämmerung den vorgeprellten Gegner und verteidigte bei gutem Flugwetter bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Im zerrissenen Gelände mit bergigem Charakter erschöpfte sich der Gegenschlag in kurzfristigen und kurzläufigen Aktionen, die meist beherrschende Geländeteile zum Ziel hatten. Hiebe trug der abgesessene Panzergrenadier die Hauptlast des Kampfes, weil der Panzer häufig an die Straße gebunden war. Die begleitenden Bordwaffen gaben aber auch in diesen Fällen das entscheidende Übergewicht.

Die Folgerungen

Die Pz.KG hat sich als Trägerin der Abwehr auch bei materieller Überlegenheit des Gegners bewährt. Sie war eigentlich jene Formation des Landheeres, die trotz Unterlegenheit, bei verhältnismäßig geringen Verlusten die meisten entscheidenden Abwehrrfolge erzielen konnte. Sie entspricht daher den eingeschränkten Möglichkeiten einer kleinen Armee. Die Zerlegbarkeit in kleinste gepanzerte Kampfeinheiten kommt der modernen Forderung auf Atomschutz und weitgehende Auflockerung entgegen, und ihre Wendigkeit – selbst in der Konzentration – läßt sie auch für den konventionellen Krieg geeignet erscheinen. Allerdings müssen aus den geschilderten Erfahrungen die Lehren gezogen werden und Nutzanwendung auf die neue Pz.KG finden. Es gilt vor allem, die hinsichtlich Organisation, Führung und Versorgung noch im Verlaufe des zweiten Weltkrieges getroffenen Maßnahmen von vornherein in eine feste Ordnung zu bringen.

1. Organisation:

Im Rahmen des materiell schwachen Verteidigers entspricht die Panzergrenadierbrigade (Pz.Gren.Br.) für das Flach- und Alpenvorland dem Gebot. Im Alpenland selbst kann sie in breiten Trogtälern und auf offenen Hochflächen Verwendung finden.

Die Pz.Gren.Br. soll vollständig gepanzert und mit allen Teilen geländegängig sein. Sie muß sich nach dem Baukastensystem aus zusammenfügbaren Einzelteilen zusammensetzen. Mit ihr muß weiter jederzeit sowohl jede Auflockerung als auch jede Konzentration möglich sein. An eigenen Versorgungsteilen ist so viel mitzuführen, daß die selbständige Versorgung der Pz.Gren.Br. für etwa zwei durchschnittliche Kampftage gesichert ist. Die Pz.Gren.Br. kann daher folgende Gliederung aufweisen:

Kommando und Stab

Stabs- und Versorgungsbataillon

mit 1 Stabs- und Aufklärungskompanie

1 Fernmeldekompagnie

1 Nachschub- und Nachschub-Transportkompagnie

1 Werkstattkompagnie

1 Sanitätskompagnie

1 Panzerbataillon

mit Kommando und Stab

3 Panzerkompagnien zu 20 Panzern

1 Versorgungskompanie

2 Panzergrenadierbataillone

mit Kommando und Stab

3 Panzergrenadierkompagnien

1 sGrWKompagnie (Sch. Mw. Kp.)

1 Panzerartilleriebataillon

- mit Kommando und Stab
- 3 Sfl-Batterien zu je 6 Geschützen
- 1 Sfl-FLA-Batterie zu 18 Geschützen
- 1 Versorgungsbatterie
(Gliederung in Raketenbatterien beziehungsweise Raketenwerferbatterien möglich)

1 Panzerpionierbataillon

- mit Kommando und Stab
- 3 Pionierkompagnien
- 1 technische Kompagnie
- 1 Versorgungskompagnie
(Ausrüstung mit gepanzerten Amphibienfahrzeugen und Brückenpanzern anzustreben)

Die Wendigkeit der Pz.Gren.Br. zeichnet sich von selbst ab. Die Befehlsgebung wird im äußersten Fall mit bloß fünf Kommandos kämpfender Teile belastet. Für den Einsatz kann die Pz.Gren.Br. in drei gleich starke Bataillonsgruppen zerlegt werden. Dem Brigade-Kommando stehen dann fünf Bataillonskommandos für die Führung und eines für die Versorgung zur Verfügung.

Die Stoßkraft wird durch mehr als 60 Panzer und die vollständige Panzerung der Pz.Gren.Br. garantiert. Den für die Abwehr erforderlichen Panzergrenadier verstärkt der Panzerpionier. Die Panzerartillerie stellt den Hammer des Kommandanten der Pz.Gren.Br. dar. Ihre Ausrüstung wird in schnellfeuernden Geschützen um 10 cm und in weitreichenden Geschützen um 15 cm zu suchen sein. Die Spekulation auf Raketen und Raketenwerfer ist nicht abwegig. Studium und Versuche werden sich lohnen. Auch die Fliegerabwehr kann dem Zug zur modernsten Bewaffnung folgen. Die Truppen-Fliegerabwehr darf allerdings nicht vernachlässigt werden.

Während die Kampfgruppen durch die Versorgungskompagnien bis zu den kleinsten Teilen versorgt werden, speist das Stabs- und Versorgungsbataillon den Fluß der Versorgungsgüter zu den Kampfgruppen. Auch auf diesem Gebiet ist somit die Zerlegbarkeit und die Wendigkeit gesichert.

2. Führungsgrundsätze:

Wie die Erfahrung lehrt, ist jede Kampfform in jeder Abart der Kampftechnik möglich. Die Pz.Gren.Br. und die gepanzerten Kampfgruppen dürfen daher nur von wendigen Avantgardisten geführt werden. Konventionelles Schema wird abgelehnt, derartiges Handeln bedeutet einem materiell starken Gegner gegenüber Vernichtung der Pz.Gren.Br. noch vor der ersten echten Feindberührung.

Neben dem Vorteil des Kampfes auf der inneren Linie und der genauen Geländekenntnisse liegt die Stärke der Pz.Gren.Br. in der leichten Zerlegbarkeit, der Wendigkeit, der Fähigkeit zu blitzschnellen Konzentrationen mit gepanzelter enormer Feuer- und Stoßkraft am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Die Kampftechnik soll gelehrt und gelernt werden, die Wahl der Kampfform, der Ansatz der Kräfte und die Kampfführung selbst sind von den dann gegebenen Umständen abhängig und dürfen daher nicht für den Praktiker in Schemata gepreßt werden. Für die Hauptaufgabe, die Abwehr, werden die Techniken des haltenden Kampfes, der Verteidigung und des Gegenschlages jeweils in bunter Mischung maßgebend sein. Beispiele hierfür lieferten die Erfahrungen aus dem Einsatz gepanzelter Kampfgruppen während des zweiten Weltkrieges. Es gibt also für die Lösung der gestellten Aufgabe kein einzelnes Erfolgsrezept. Auch auf die derzeit noch nicht genau erfaßbaren Taktiken modernster Streitkräfte wird man erst im gegebenen Augenblick reagieren können, wobei nur ein wendiger, beweglicher und schneller Verband, der rasch an neue Situationen angepaßt werden kann, für Gegenaktionen geeignet ist.

Pz.Gren.Br. kommen der Forderung, Verbände nach den Bedürfnissen des ABCR und des konventionellen Krieges zu gliedern, am nächsten. Diese Feststellung gilt auch für die Führungsgrundsätze.

Literaturhinweise

F.M.Senger und Etterlin, «Gegenschlag». Kurt-Vowinkel-Verlag, Heidelberg 1959. – Oberst P. Curti, «Umfassung und Durchbruch». Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1955. – Oskar Munzel, «Panzertaktik (1941/42)». Kurt-Vowinkel-Verlag, Heidelberg 1959. – Hans Speidel, «Invasion 1944». Verlag Rainer Wunderlich (Hermann Leins), Tübingen/Stuttgart 1952. – Friedrich Hayn, «Die Invasion». Kurt-Vowinkel-Verlag, Heidelberg 1954.

Aspekte des Festungskampfes

Von Oblt. H. L. Weisz

(Schluß)

Der Kampf um die Suvanto-Front ist geradezu ein Schulbeispiel eines richtig verstandenen und geführten Festungskrieges. Es werden alle Register des modernen Abwehrkampfes gezogen:

- Energisch betriebene Aufklärung zu Lande und in der Luft berichtet frühzeitig vom feindlichen Aufmarsch, seiner Gliederung, seinen Richtungen.
- Lassen sich Ansammlungen einwandfrei feststellen und liegen sie im Bereich der eigenen Feldartillerie, so werden sie unter Feuer genommen.
- Bricht der Angriff vor, versucht der Abschnitt mit seinen Truppen Herr der Lage zu bleiben.
- Werk- und Feldartillerie riegeln Einbrüche nach hinten ab. Örtliche Reserven versuchen den Gegenstoß. Mißlingt er, riegeln sie den Einbruch ab und binden die Eindringlinge im Feuerkampf.
- So wird Zeit gewonnen stärkere Verbände heranzuführen, den Einsatz der schweren Mittel zu organisieren, anzugreifen,

Kräfte zu sammeln, anzugreifen, bis endlich die Summe der Anstrengungen den Gegner wirft.

Dem Festungssoldat selbst schenkt dieses Beispiel einige wichtige Erkenntnisse.

Wie zur Zeit Vaubans wird das Vorgelände zum eigentlichen Schauplatz des Kampfes gemacht. Während aber die Großen des barocken Festungsbaus noch, wenn auch mit oft ungeheurem Arbeitsaufwand, das Terrain vor dem Werk den Flugbahnen seiner Waffen anpassen konnten und es so zu einem Kunstbau verwandelten, macht sich am Vuoksen und Suvanto sicheres Können die Vorteile der Natur zunutze, um mit wenigen Waffen das Vorgelände zu beherrschen:

- Die entscheidenden Aufmarschpunkte – so zum Beispiel die Eisenbahnstation Rautus – werden vom schwersten Werk erfaßt. Durch Wahl seiner Lage und seines Geschütztyps (Verschwindlafette), ergänzt durch äußerst sorgfältige Tarnung, bleibt dieser längste Arm der Führung bis zum Kriegsende erhalten.